

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 2 (1961)
Heft: 41

Artikel: Aspekte der Entwicklungshilfe
Autor: Nagy, Laszlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aspekte der Entwicklungshilfe

von Laszlo Nagy

Unsere «Gästeseite» stellen wir für zwei Nummern einem Beitrag zur Verfügung, der aus der vielschichtigen Frage der Entwicklungshilfe ein Problem herausgreift, dem grosse Bedeutung zukommen dürfte. Stellungnahmen von Lesern sind uns willkommen. Red. KB.

Das Problem der unterentwickelten Länder steht heute im Scheinwerferlicht der öffentlichen Meinung und gehört zu den allerwichtigsten Objekten der Weltpolitik. Der Einsatz ist gross und wahrscheinlich hängt die Zukunft der freien Welt — und damit auch die unserer Kultur — von der Möglichkeit ab, jene Länder vom Zugriff des Kommunismus zu bewahren und sie, trotz ihrer Befreiung vom Kolonialismus, als Freunde des Westens zu erhalten. Die Aufgabe und ihre ausschlagende Wichtigkeit ist eindeutig und klar. Hierüber müssen nicht viel Worte verschwendet werden. Auch wollen wir uns hier nicht mit den politischen, moralischen bzw. kulturellen Fragen befassen, die mit ihrer Durchführung verbunden sind. Wir wollen auch nicht kritisch auf ihre Mängel und die begangenen psychologischen Fehler eingehen, die die Stellung der freien Welt von vornherein schwächen.

Im folgenden sei nur auf ein Detail der Gesamtfrage hingewiesen, das jedoch wichtig genug ist, um den Erfolg aller übrigen Massnahmen in Frage zu stellen.

Viel wird von der an die unterentwickelten Länder zu leistenden technischen Hilfe, von bi- und multilateralen Aktionen, von Experten, Unterricht, Sammlung usw. gesprochen und zweifelsohne wird in dieser Hinsicht auch viel Erspriessliches getan. Grosse, ja gewaltige Mittel werden aufgeboden, und nationale und internationale Organisationen arbeiten mit einem riesigen Stab an der Durchführung der zahlreichen Programme. Die offen erklärte Politik des Westens besteht darin, die unterentwickelten Völker durch selbstlose Hilfe an sich zu ziehen, d. h. für ihre Leistungen keine politischen oder andere Bedingungen zu stellen. Er geht aus der Vorstellung aus, dass durch Hebung des wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus der in Frage stehenden Bevölkerung sich die Abwehrkörper gegen den Kommunismus fast automatisch einstellen müssen, und stellt sich damit in bewussten Gegensatz zur sowjetischen Wirtschaftshilfe, die zwar ebenfalls von uneigennütziger Hilfe spricht — ja dies sogar weit lauter und geschickter verkündet, als es die Westmächte tun — sie de facto aber ausschliesslich als Propagandamittel und als Werkzeug zur politischen Durchdringung des Landes benützt. Dass dem so ist, dürfte genügend bekannt sein, um es nicht noch näher beweisen zu müssen. Wie stets in den kommunistischen Ländern, wird die Wirtschaft

auch hier nicht als Zweck, sondern als Mittel der Politik und als Waffe im Kampf zur Erringung des Weltkommunismus betrachtet.

Trotzdem es der Westen mit seiner selbstlosen und oft wirklich idealistischer Opfer- und Hilfsbereitschaft bitter ernst meint, so ist sein Ziel dennoch — oder sollte es wenigstens sein, — die noch nicht vom Kommunismus unterjochte Welt vor diesem zu bewahren, sie in ihr eigenes Lager herüberzuziehen oder sie zumindest neutral zu erhalten.

Diesem Bestreben steht jedoch heute eine Entwicklung entgegen, die geeignet ist, die gesamte Wirkung der Westhilfe illusorisch zu gestalten.

Während der Westen seine ganze Tätigkeit und Aufmerksamkeit, soweit sie mit diesem Problem zusammenhängt, auf jene obenerwähnte «selbstlose» Hilfe ausrichtet, übersieht er, dass inzwischen in aller Stille immer mehr äusserst wichtig wirtschaftliche Positionen in jenen Ländern an die Sowjets verlorengehen. Da die westliche Industrie vollkommen frei im Konkurrenzkampf mit den Staatsindustrien des Ostblocks liegt und — naturgemäss und vollkommen richtig — die Geschäftsmöglichkeiten ausschliesslich von kommerziellen Gesichtspunkten aus beurteilt und dementsprechend handelt, gerät sie dem Osten gegenüber von Anfang an ins Hintertreffen. Sobald letzterer politische Ziele verfolgt — und das tut er immer, wenn er als wirtschaftlicher Konkurrent auftritt — wird er mittels Preisunterbietung und Gewährung äusserst langfristiger Kredite stets imstande sein, den westlichen Konkurrenten zu vertreiben. Um so leichter, je unsicherer die politische Lage im betreffenden Lande ist. Allein wegen dieser vergeht in vielen Ländern die Lust der freien Privatindustrie, am Geschäft teilzunehmen, das nun ohne weiteres dem Osten zufällt. Dieser hat es nicht einmal nötig, sich besonders anzustrengen, da die von Moskau ins Leben gerufene und geschürte politische Unsicherheit von selbst dafür sorgt, dass sich der westliche Konkurrent kampfflos zurückzieht. Hinzu kommt noch ein Umstand, der diese Tendenz verschärft. Die stets zunehmende Prosperität der freien Welt bewirkt, dass heute die Gesamtindustrie, so gut wie ausnahmslos, derart mit Aufträgen, Projekten usw. überhäuft ist, dass der Wunsch, sich mit neuen Problemen zu belasten oder gar Pionierarbeit zu leisten, Risiken einzugehen und Fahnenträger des Westens zu sein (oder auch nur zu bleiben), äusserst zurückgedrängt worden ist. Man ist froh, wenn man seine übernommenen Aufträge irgendwie und irgendwann auszuführen imstande ist und auch die verbuchten Gewinne sind nicht so gering, dass sie zu Abenteuerern anspornen könnten.

Was bedeutet nun dieses Verlorengehen der Geschäfte? Es handelt sich hier nicht um den versäumten Gewinn, um die meistens sehr bedeutenden Aufträge, die trotz aller Prosperität doch nicht vollkommen zu verachten sind, auch nicht um die bekannte Tatsache, dass jedes Geschäft eine Basis für zukünftige Aufträge sein kann, die einmal vielleicht der westlichen Industrie sehr zustatten kommen könnten, wenn eine Dekonjunktur das heutige Wohlleben ablösen sollte. Lassen wir aber das wirtschaftliche Moment beiseite. Diese Art von Unterlassungssünden hat die Privatindu-

strie mit ihrem eigenen Gewissen abzumachen.

Es handelt sich um vieles mehr. Wie schon oben erwähnt, ist jede wirtschaftliche Position der Sowjet in erster Linie eine kommunistische Zelle, berufen als Ausgangspunkt der Propaganda und Unterminierung, später der Organisierung zu dienen. Sie ist ein Vergiftungsherd, aus dem das Gift in alle Adern des Landes gespritzt wird. Der wirtschaftliche Zweck des Unternehmens wird schlecht und recht ausgeführt, aber letzten Endes nur nebenbei, eben als politisches Mittel zur Erreichung des Hauptziels: der kommunistischen Durchdringung des Landes.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, spielt es fast keine Rolle, ob das betreffende Unternehmen gross oder klein ist, ob wirtschaftlich rentabel oder nicht. Die Hauptsache bleibt, an Ort und Stelle zu sein, Fuss zu fassen, sich eingenistet zu haben. Selbstredend sind aber die grossen, für das betreffende Land lebenswichtigen Unternehmungen doch noch zu bevorzugen, besonders in den unterentwickelten Ländern, wo das Wirtschaftsleben ja hauptsächlich ein staatlich geleitetes ist, wo sich alles in den Ministerien, innerhalb der Regierung abspielt. (Alle jene Länder werden, trotz der äusserlich demokratischen Formen, etatistisch, ja meist autoritär regiert, was in der Natur der Sache liegt. Eben aus diesem Grunde sind sie ja so leicht durch die kommunistische Ideologie zu betören.) Die wirtschaftlichen Schlüsselpositionen des Landes erhalten daher eine eminente politische Bedeutung und üben einen entsprechenden Einfluss auf die Entwicklung der Lage aus. Mehr denn andernorts spielt hier so auch das Persönliche eine Rolle. Wer in den Ministerien zuhause ist, hat so gut wie gewonnen. Diese persönlichen Beziehungen können die Vertreter des Ostens um so leichter ausnützen, da die von der anticolonialistischen Strömung mitgerissenen Beamten, selbst wenn sie im Westen ausgebildet worden sind, nur zu gerne der Hasspropaganda der Kommunisten und ihren Sirenenklängen erliegen.

Um klar zu sehen, muss man sich nur einmal vor Augen führen, wie normalerweise ein grösseres Geschäft in jenen Ländern zustandekommt. Es handelt sich ja so gut wie immer um Unternehmungen, die von irgendwelcher staatlichen Stelle (Ministerium, Entwicklungs- oder Planungsbüro usw.) ausgearbeitet und in den Rahmen eines mehrjährigen Wirtschaftsprogramms aufgenommen wurden. Bei der Aufstellung des letzteren arbeitet der, bisher meistens aus dem Westen gekommene Experte ausschlaggebend mit. Nun erfolgt eine — gewöhnlich internationale — Ausschreibung für die Stelle eines technischen Beraters (Consulting Engineer). Als Bewerber kommen die hierauf spezialisierten, technischen Büros der verschiedenen Länder in Frage. Der siegreiche Bewerber gelangt zu einem bedeutenden Einfluss, da er bei dem fraglichen Unternehmen sozusagen anstelle der auftraggebenden Regierung tritt. Wenn auch bei all dem die letzte Entscheidung bei der auftraggebenden Regierung liegt und sämtliche Beschlüsse formell von ihr gefasst werden, so ist es doch einleuchtend, dass der technische Berater einen ausserordentlich grossen und entscheidenden Einfluss auszuüben imstande ist.

(Fortsetzung folgt)